

KÖLNER KULTUR

Immer wieder vorandrängend

Köln-Premiere für Gustavo Gimeno, den neuen Chef des Orchestre Philharmonique du Luxembourg

Es war einfach eine Freude, dem Orchestre Philharmonique du Luxembourg zuzuhören. Klasse die luftigen und dennoch sehnig angespannten Streicher, die elegant eingebundenen Holzbläser und das sichere Blech.

Erstmals kam das Orchester mit seinem neuen Chef Gustavo Gimeno (39) in die Philharmonie. Er amtiert erst seit die-

ser Spielzeit, hat die Musiker aber bereits auf seinen Stil eingeschworen. Der ist geprägt von einer kontrolliert-klassizistischen Spielhaltung.

Schlank ging er Beethovens erste Sinfonie an, dirigierte sie mit rundem Klang und immer wieder vorandrängend. Ihm geht es nie um einen übermäßig strapazierten Akzent oder eine extreme Ausleuchtung

der Dynamik. Beethovens Erste schließt sich bei ihm nahtlos Mozart und Haydn an, als Höhepunkt der Wiener Klassik.

Einen Fokus legt Gimeno in seiner Antritts-Spielzeit auf die ersten Sinfonien großer Meister. Neben Beethoven stand daher Schostakowitschs Erste auf dem Programm. Auch hier gestalteten die Mu-

siker mit feiner Klangkultur, stellten natürlich auch die expressiven Seiten des 1926 uraufgeführten Werks zur Schau. Die Interpretation gelang ausgewogen und als Teamleistung. Immer wieder ließ Gimeno anschließend einzelne Musiker aufstehen und einen Sonderapplaus einheimen.

Der in Luxemburg sofort akzeptierte Dirigent ist außer-

dem ein Anwalt der Neuen Musik. In Köln legte er sich gleich mehrere Werke von Wolfgang Rihm auf das Pult. Dessen sensible Musik passt besonders gut zum Orchester. Das erst im August 2014 in Luzern uraufgeführte Hornkonzert erklang mit dem ausgezeichneten Widmungsträger Stefan Dohr, Solohornist der Berliner Philharmoniker. Das fantasieartige

und experimentierfreudige Werk verlangt dem oft sehr leise spielenden Instrumentalisten einiges ab. Später folgten noch Rihms tonale Drei Walzer. Intelligenter gewählt die Zugabe, Tschaikowskys Polonaise aus „Eugen Onegin“. Gerade im Finale seiner ersten Sinfonie bezog sich Schostakowitsch auf den Protagonisten der russischen Romantik. (mco)

Beglückende Zombies

Festival „fünfzehnminuten“ mit vielen überzeugende Stücken

VON THOMAS LINDEN

Mit jedem Tag, den das Festival „fünfzehnminuten“ am Wochenende währt, verlängert sich vor der Studiobühne die Warteschlange der Zuschauer. Obwohl niemand weiß, was er zu sehen bekommt. Das Programm ist eine Wundertüte, denn das Festival wird nicht kuratiert. Es gibt auch keine Wiederholungen, „aber wenn es einem nicht gefällt, tröstet man sich mit der Tatsache, dass es schnell zu Ende ist“, erklärt Dietmar Kobboldt, der Leiter der Studiobühne dem Publikum, bevor es losgeht. Denn jede der 50 Produktionen dauert nicht länger als 15 Minuten.

Tatsächlich gehört gleich die erste Produktion des Nachwuchsfestivals zu den Luftnummern. „Zwei Männer gegen den Rest der Welt“: Raufende Jungs beklagen den apokalyptischen Zustand der Welt. Da sind die „Zombies intim“ schon lustiger. In der Produktion von Georg Buchrucker verirren sich Sophie-Bo Heinkel und Arthur Klooss in die Sphäre der Untoten.

Als eine Art Adam und Eva des 21. Jahrhunderts gehen sie der Frage nach, wie die Menschheit gerettet werden kann. Am besten Babys produzieren, so die Devise. Eine originelle Situation, in der witzige

Texte von zwei selbstbewusst agierenden jungen Darstellern gespielt werden: Das überzeugt.

Mehr als 200 Besucher pilgern stets im Haus zwischen den drei Spielorten umher. Da heißt es schnell sein, um im Hauptsaal „Tales of mere existence“ zu sehen. Anni Küpper zeigt eine artistische Performance. Während sie mit Keulen jongliert, führt sie einen beständigen Dialog mit dem Publikum, das sie mit Pralinen füttert. Trotzdem klingt der Applaus für sie nicht „gekauft“, denn der jungen Artistin gelingt es, mit immer gewagteren Aktionen die Dramatik bis in den letzten Moment ihrer Vorführung aufrechtzuerhalten.

Arien der Selbstdarstellung

Einen intelligenten Text gibt es dann wieder bei Frank Geier, der die Frage nach der Geschlechtsidentität in einem Dialog zwischen Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich und Conchita Wurst erörtert. Während hier die Rolle der Väter diskutiert wird, führt uns Lena Kupke in „Reden im Rahmen“ die Rhetorik der Talkshows vor. Sie selbst spielt die Moderatorin, schrieb das Skript und inszenierte. Eine



Drei von 50: Szenen aus den Produktionen „Unruhe“ (oben), „Why be happy when you could be interested“ (unten links) und „Cosmic Dance“. (Fotos: Solms)

brillante Satire auf die Selbstdarstellungs-Arien von Bettina Böttinger und Consorten. Jede Bewegung und jede Phrase sitzen bei Lena Kupke, die im April auch eine abendfüllende Produktion in der Studiobühne präsentieren wird.

So richtig schlimme Abstürze sieht man nicht auf diesem Tummelplatz der Talente. Das mag aber an der Tatsache liegen, dass viele Nachwuchsaktive der Kölner Szene und der Schauspielschulen von Essen und Bochum hier ihre Ex-

perimente und dramaturgischen Brosamen zeigen.

Auch wenn spektakuläre Innovationen fehlen, letztlich kommt es darauf an, dabei gewesen zu sein. Schon alleine, weil die Stimmung umwerfend gut war.

Nicht für jeden viel zu lachen

Klasse: Anka Zinks aktuelles Programm

Schon der Titel des neuen Programms von Anka Zink ist ein Wortspiel: „Zink extrem positiv“. Wer anders hören will, kann auch „Think extrem positiv“ verstehen. Aber sie verspricht dem Publikum in der Comedia mit jenem Schalk im Nacken, der – fast sichtbar – ihr Markenzeichen ist: „Es gibt viel zu lachen – nur nicht für jeden!“

Mit der „Beschwerde“ an den VW-Konzern („Warum haben die keinen Chip in meine Waage eingebaut?!)“ hat sie noch alle Lacher auf ihrer Seite. Doch als sie sich an den Geburtstag ihrer älteren Schwester erinnert, teilt sich das „Lager“ hörbar in zwei Teile: „Das war kein Buffet, sondern eine Gesinnungslandschaft für Vegetarier und Veganer.“ Da war es mit ihrer Toleranz am Ende, schließlich „kommt Toleranz nicht von toll finden“.

Überhaupt hält es die Kabarettistin mit dem Hintersinnigen und nicht mit der schnell herausgehauenen Pointe. Da sitzt ihr neben dem Schalk



Immer wieder für Lacher gut: Anka Zink. (Foto: Meisenberg)

Helge und die Bratkartoffeln

Willy Ketzers Matinee mit Musik und jeder Menge Anekdoten

VON BARBRO SCHUCHARDT

Wenn einer weit über 40 Jahre im Showbusiness unterwegs ist, dann hat er was zu erzählen. Dass er das ebenso gut kann wie Musik machen, bewies der Jazz-Drummer und Bandleader Willy Ketzner im Senftöpfchen.

Zwei Stunden lang unterhielt der charmante, lockere 64-Jährige das gut gelaunte Publikum mit Anekdoten aus seinem reichen Musikerleben, das ihn mit so ziemlich allen Größen der Branche von Liza Minnelli bis Tom Jones zusammengeführt hat.

Prägend waren die 33 Jahre, in denen er mit Paul Kuhn arbeitete. 15 Jahre war er Schlagzeuger bei Peter Alexander und beim ORF. Seit geraumer Zeit tourt er mit Helge Schnei-



Willy Ketzner und seine Schießbude. (Foto: Meisenberg)

der, der privat ebenso skurril ist wie auf der Bühne. „Einmal kam er zu einem Konzert vor

3000 Leuten eine Viertelstunde zu spät auf die Bühne. Seine Erklärung: „Ich hab mir im Auto noch Bratkartoffeln mit Spiegelei gemacht!“ erzählt Ketzner.

Derlei – auch deftige – Anekdoten hat er über Jahre auf Zetteln notiert, die er im letzten Herbst mit dem Autor Peter Demant zu einem Buch bündelte. Der drollige Titel „Am Grab gibt's keine Steckdose“ (Quadratkreis-Verlag, 244 S., 12,95 Euro) basiert natürlich auch auf einer Schnurre.

Pal Berkovics, legendärer Kölner Künstleragent, hatte den jungen Ketzner und Kollegen zu einer Beerdigung abgeordnet. Der Verstorbene hatte sich lustige, laute Musik mit Verstärker gewünscht. Nur mit Mühe konnten die Musiker der Witwe klar machen, dass das

erstens verboten und zweitens am Grab keine Steckdose sei. Also traktierten sie die Instrumente wenigstens akustisch kräftig. Zur Zufriedenheit der (Roma-)Familie: Es gab zigtausend D-Mark Gage!

Natürlich wurde auch im Senftöpfchen nicht nur geplaudert und aus dem Buch rezipiert, sondern auch musiziert. Als „kleinste Big-Band der Welt“ spielten Ketzner und sein kurzfristig eingesprungener (trotz Indisposition vorzüglicher) Pianist und Sänger Robert Buchinger Jazz- und Pop-Standards vom Feinsten – „My Way“, „Route 66“, „On the sunny side of the street“, und – Jubel – „M'r losse d'r Dom in Köle“ als Samba! James Browns fetziges „I feel good“ gab am Schluss genau die Stimmung im Publikum wieder.

WRM: 40 000 Besucher bei Schalcken

„Schalcken – Gemalte Verführung“ – zum Besuch der aktuellen Ausstellung im Wallraf-Richartz-Museum ließen sich bislang mehr als 40 000 Besucher verführen. Am 24. Januar endet die Schau mit Werken des holländischen Malers Godefridus Schalcken (1643 – 1706). 80 Gemälde aus Museen und Privatsammlungen in der ganzen Welt an den Rhein sind zu sehen, von denen alleine 26 noch nie zuvor öffentlich ausgestellt wurden.

Zum Abschluss findet vom 21. bis 23.1. eine internationale Tagung im WRM statt. Eine Podiumsdiskussion am Samstag, 15 Uhr ist öffentlich, an ihr nehmen die Vertreter der Universität Utrecht, des Rijksmuseum Amsterdam und der Schottischen Nationalgalerie teil. Anmeldung bei patricia.dietrich@wallraf.museum. (EB)

wohl auch die gelernte Soziologin im Nacken. Besonders, wenn sie über das „männerbündische“ in unserer Gesellschaft reflektiert, das sie aber nicht geschlechtlich, sondern strukturell verstanden haben wissen will. Vielleicht hat sie ja deshalb Angela Merkel 2005 im Bundestags-Wahlkampf unterstützt? Oder war das im Nachhinein eine der von ihr beklagten Sünden, die „ich nicht besprechen will, um sie zu verstehen. Ich will sie erlassen bekommen!“ Wenn es nach dem begeistertsten Publikum geht, sei ihr der „Ablass“ gewährt, zumal sie es mit einer schon philosophischen Replik auf die aktuelle (Kölner) Lage nachdenklich in die Nacht entließ: „Angst ist ein schlechter Ratgeber. Ob das Glas halbleer oder halbvoll ist – wir bestimmen immer noch selbst, mit wem wir es teilen.“ (rrh)